WerkstattGeschichte 23, Ergebnisse Verlag, Hamburg 1999, S. 110-111

Jagd und höfische Kultur

Werner Rösener (Hg.), Jagd und höfische Kultur im Mittelalter (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 135), Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1997, 590 S., 29 Abb., 120,- DM

Das Thema Jagd aus einer reinen Jagdhistorie herauszuführen, die sich vor allem »weidmännischen Fragen« widmet, ist Anliegen des Herausgebers des vorliegenden Sammelbandes, der das Verhältnis von Jagd und höfischer Gesellschaft aus rechtlicher, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Perspektive zu erforschen sucht. Die Beiträge beschränken sich nicht auf die Zeit des Hochmittelalters, sondern untersuchen insbesondere den Bruch zwischen der frühmittelalterlichen (freien) und der spätmittelalterlichen (höfisch-ritterlichen) Jagd. Die rechtlichen Voraussetzungen und sozialen Auswirkungen der Herausbildung der Forsten und des Wildbanns einschließlich des damit verbundenen Ausbaus der Territorialgewalt finden ebenso Berücksichtigung wie Fragen nach der wirtschaftlichen Rolle von Wild und Forst sowie der Rolle der Jagd im ritterlichen Lebensstil bzw. in der adligen Repräsentation und Selbstdarstellung.

Anstatt hier im einzelnen auf die Beiträge und Ergebnisse aller Autoren einzugehen – das besorgt der Herausgeber in einem zusammenfassenden Schlußkapitel –, sollen im folgenden einige methodische Probleme und Kontroversen angesprochen werden, die in den vielfältigen Interpretationen aufscheinen. Besonders im Blick auf den Beitrag von Lutz Fenske über das Verhältnis von Jagd und Jäger und Joseph Morsels Überlegungen zum sozialen Sinn der Jagdpraxis wird ein grundsätzlich unterschiedliches Verständnis von Jagd im historischen Kontext deutlich: Während Fenske Jagd und Jagdleidenschaft als anthropologische Konstante bestimmt, interessiert sich Morsel in erster Linie für die symbolische und historisch wandelbare Bedeutung der Jagd. Fenske spricht der Jagd eine zentrale Rolle in der Menschheitsentwicklung zu, die letztlich zum Motor von Geschichte und damit zum eigenständigen Interessengebiet der Geschichtsschreibung wird. Er leitet den Krieg »als Grundphänomen menschlichen Lebens« aus der Jagd her; die adlige Jagd interpretiert er als mächtigen emotionalen Antrieb und somit als Passion, Zeitvertreib, Tierliebe und als Suche nach Naturnähe. Die damit verbundenen herrschaftlichen Repräsentationszwecke hätten, so der Autor, keineswegs dominiert. Letztlich geht es Fenske vor allem um die Frage – um es frei nach Ranke zu formulieren – »wie denn eigentlich gejagd wurde«.

Morsel dagegen deutet die Jagd als herrschaftliches Instrument spätmittelalterlicher Raumerfahrung. Er verwirft zunächst die Thesen, daß die Jagd die Fleischversorgung sicherte, sie ein Standesvergnügen des Adels war oder gar als Training für den Krieg diente – alles Argumente, die in anderen Aufsätzen des Sammelbandes immer wieder angeführt werden. Dagegen stellt er die raumbezogene Jagd als symbolische Praxis der aristokratischen Gesellschaft dar. In Analogie zu mittelalterlichen Fehden und mit Bezug auf pseudo-jagdliche Praktiken – etwa die symbolische Nachahmung der Jagd bei Gerichtstagen – interpretiert er vor allem die »edle« Pirschjagd auf Hirsche als Beherrschung durch Raumbewanderung, bei der nicht nur ein konkreter Raum (akustisch und durch Wanderung) besetzt, sondern auch Abhängige mit einbezogen werden. Dadurch kann die Beherrschung der Menschen und des Raumes zugleich ausgedrückt und verwirklicht werden. Dieser innovative Versuch, die Jagd nicht als eigenständiges Phänomen, sondern als Element innerhalb eines Symbolfelds zu interpretieren, liefert nicht nur Hinweise auf

die Dechiffrierung jagdlicher – sozialer – Symboliken (wie etwa der Hierarchie des Wildes), sondern weiterreichende Erkenntnisse über den sozialen Sinn symbolischer Praktiken sowie die Rolle und Funktionsweise symbolischer Politik.

Dieser Gegensatz zwischen dem Interesse am ›Realen‹ einerseits und am Symbolischen andererseits schlägt sich auch in dem von den Autoren sehr unterschiedlich gehandhabten Umgang mit mittelalterlichen Quellen nieder. Als Beispiel sei hier auf die verschiedenen Interpretationen des »Tristan« von Gottfried von Straßburg aus dem beginnenden 13. Jahrhundert verwiesen. Den reflektiertesten Umgang mit diesem Text (und anderen literarischen Werken) legt der Literaturwissenschaftler Helmut Brackert vor. In einer glänzenden Analyse höfischer Jagddarstellungen in der deutschen Epik des Hochmittelalters weist er nach, daß es sich hierbei nicht um Beschreibungen »realer« jagdlicher Vorgänge handelt, sondern um literarische Stilisierungen, in die höfische Normen eingeflossen sind und denen eine poetische Struktur unterlegt ist, die eigenen Regeln folgt. Ganz unberührt von Fragen der Quellenkritik führt uns dann Sigrid Schwenk im nachfolgenden Beitrag denselben Text als Beispiel dafür vor, daß literarische Quellen »ein beredteres und authentischeres Zeugnis ablegen für die mittelalterliche Jagd, als dies eine Zusammenfassung aus einer größeren Anzahl didaktischer, meist trockener Jagdtraktate zustandebringen könnte«. Andere Autoren des Sammelbandes, die sich ebenfalls auf den »Tristan« berufen, verlassen sich offensichtlich eher pragmatisch auf Joachim Buhmke, der an anderer Stelle konstatiert hat, daß man das Bedenkliche der literarischen Quellen wohl in Kauf nehmen könne, weil der Verzicht auf eine Auswertung von ästhetisch strukturierten Texten dazu führe, wichtige Aspekte der Gesellschaftsgeschichte des Mittelalters verborgen zu lassen. Allerdings bleibt doch zweifelhaft, ob diese Quellen als Beleg für die »Beachtung weidmännischer Bräuche« (Werner Rösener) und damit als Ausdruck höfischer Kultur des Hochmittelalters herhalten können, oder ob die höfische Jagd als »standesgemäße Unterhaltung (...), als kurzewîle und banekie, d.h. als eine Art Spaziergang« (Harald Wolter von dem Knesebeck) dargestellt werden kann. Gerade vor dem Hintergrund einer massiven »invention of tradition« der Jagdhistorie des 19. und 20. Jahrhunderts bleibt die Leserin doch manchmal skeptisch, wenn sich einige der Autoren auf die Suche nach authentischen Jagdpraktiken begeben.

Der Band, so sollte deutlich geworden sein, vereint ein ganzes Spektrum von Herangehensweisen und liefert viele Variationen von der Jagdhistorie bis hin zur modernen Kulturgeschichte der Jagd. Das Verdienst des Herausgebers liegt sicherlich darin, daß er sich nicht gescheut hat, solch unterschiedliche und sich gegenseitig widersprechende Beiträge zusammenzubinden. Auf diese Weise ist ein Buch entstanden, das zu einer Auseinandersetzung mit der Jagd und ihrer Geschichte und Geschichtsschreibung einlädt.

CHARLOTTE TACKE
(FLORENZ / BIELEFELD)